

Bericht von meiner Feldforschung am Merapi-Vulkan (20. Okt. – 20. Dez. 2010)

Im Rahmen meiner Magister-Feldforschung nahm ich mir vor die "Gemeindeorientierte Katastrophenvorsorge und Risikowahrnehmung der Bevölkerung am Merapi-Vulkan" auf der Insel Java in Indonesien zu untersuchen. Die Kontakte zu lokalen Wissenschaftlern und zu einem Ort am Vulkanhang hatte ich durch die guten Verbindungen zwischen den Kölner Geographen und der Gajah Mada Universität, Yogyakarta (UGM) schon hergestellt und war bereit für zwei Monate das Leben der Vulkanbewohner zu beobachten und mich auf der anderen Seite bei den Stadtbewohnern umzuhören. Doch erstens kommt es anders – und zweitens als man denkt...! Ein paar Tage nach meiner Ankunft in der Stadt Yogyakarta (Java) brach der hochaktive Vulkan am 26. Oktober 2010 aus und vertrieb bei dem stärksten Ausbruch seit 100 Jahren zeitweise über 390.000 Anwohner aus ihren teils schwer zerstörten Dörfern um den Gipfel.

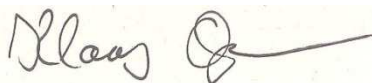
Doch zurück zu den Anfängen: In ca. 30 Km Entfernung vom Merapi liegt die Stadt Yogyakarta (im Volksmund Yogya genannt), die ich mir als Basis für den Beginn meiner Feldforschung aussuchte. Mit zahlreichen Universitäten – darunter die renommierte UGM – ist Yogyakarta eine außergewöhnlich moderne und gebildete Stadt, die mir ein ideales Umfeld bot um Kontakte zu Knüpfen und Informationen zu bekommen. Auf der andern Seite findet sich in und um Yogya eine weite Bandbreite von Glauben, Traditionen und Mythen aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen wie vor allem dem Hinduismus, Buddhismus und Islam, sowie animistischen Überbleibseln. Die Stadt und ihr Umland, das mit über 3,5 Mio. Menschen und einer Bevölkerungsdichte von über 1000 Menschen pro Km² sehr dicht besiedelt ist, befindet sich in einer Entwicklung zwischen Tradition und Moderne – Ein spannender Ort besonders für Geographen und Ethnologen.

Jedoch bereits sechs Tage nach meiner Ankunft konnte ich alle meine Pläne verwerfen, denn 600 Grad heiße pyroklastische Ströme (Glutwolken) rasten mit bis zu 14 Km Länge über Dörfer am Hang des Merapi und töteten über 300 Menschen. Eine Evakuierung bis zu 20Km Radius, Ascheregen und Ungewissheit beherrschten für Wochen die Region Yogyakarta. Die Menschen die ich eigentlich treffen wollte, lebten nicht mehr in ihren Bergdörfern sondern verteilten sich in etliche Flüchtlingslager. Trotzdem empfand ich den Ausbruch als Chance mich als Student und Mensch einzubringen und besuchte in der Woche nach den ersten Ausbrüchen einige Flüchtlingslager auf dem Land und in der Stadt. Durch meinen Mentor von der UGM: Dr. Baiquni (ein Geograph vom Institut für Tourismus-Forschung) lernte ich zwei Flüchtlinge aus dem Dorf Glagaharjo persönlich kennen und sie erzählten mir von der Flucht ihrer Familien vor den Glutwolken in letzter Sekunde, ihrem Leben im Flüchtlingslager und ihrem unbedingten Willen bald wieder in ihr Dorf zurückzukehren. Ich nutzte die Kontakte und wurde eingeladen mit in das Flüchtlingslager zu kommen und 80 Flüchtlinge aus Glagaharjo und ihre Situation kennenzulernen. Ich wurde sogar aufgefordert als Gast bei den Flüchtlingen zu leben und nahm unter dem Vorsatz an, den Menschen mit all meinen Möglichkeiten zu helfen und parallel Daten und Eindrücke zu sammeln. Noch in der gleichen Nacht kam mir die Idee einen Spenden-Web-Blog einzurichten, der sich an Verwandte, Freunde und Bekannte in Deutschland

richtete und zu Spenden für die Flüchtlinge aus Glagaharjo aufrief. Mit der Aussicht das Geld vor Ort ohne Abzüge einsetzen zu können, hatte dieser Blog einen von mir unerwarteten Erfolg. 4600 Euro kamen bis Anfang Dezember zusammen und ich befand mich in der Situation vom reinen Beobachter zum eingreifenden Akteur zu werden. Daraufhin beschäftigte ich mich mit Theorien der „Aktionsforschung“ (Partizipatory Action Research) und setzte einige Methoden in der Arbeit mit den Flüchtlingen ein. Da boten sich einmal Konzepte für den Lebensunterhalt der Flüchtlinge (Livelihood-recovery) an, sowie demokratische Versammlungen (Focused Group Discussion - FGD) um den Flüchtlingen zu helfen aus der Lethargie der Hilflosigkeit zu entkommen. In den Versammlungen schlug ich - mit Unterstützung von Geographie Studenten der UGM - den Flüchtlingen vor, die Spenden für den Aufbau von kleinen Geschäftsideen zu verwenden um ein Einkommen zur Selbsthilfe zu erwirtschaften. Die bisherigen Einnahmequellen - der Kaffee- und Salakanbau (Snakefruit) - waren allesamt für mindestens ein Jahr zerstört. Im Flüchtlingslager wurde daraufhin begonnen Snacks herzustellen, Motorräder und Möbel zu reparieren und Werbung für den Verkauf zu machen. Dadurch konnten gleich zwei positive Selbsthilfen angegangen werden: 1. Das generieren von einem neuen/alternativen Einkommen und 2. Eine neue Aufgabe, um der Lethargie des Lagers zu entkommen und psychologischen Leiden vorzubeugen. Die Gewissheit der Flüchtlinge selber etwas für ihre Rückkehr tun zu können, machten dieses Lager zu etwas besonderen. Wenn ich andere Flüchtlingslager besuchte sah ich viel mehr leere und verzweifelte Augen, die von Stagnation und Ungewissheit zeugten. Diese Gefühle sprachen wir auch in den Versammlungen an und baten die Flüchtlinge ihre Gedanken dazu aufzuschreiben. Die Resonanz darauf war groß und es tat sichtbar gut diese Dinge strukturiert in der Gruppe anzusprechen und danach an die Arbeit zurückzugehen. Meine Aufenthaltszeit endete kurz vor Weihnachten und ich hatte das Gefühl ohne den Ausbruch niemals soviel über die Menschen und die Katastrophenbewältigung hätte lernen zu können. Das Größte Problem der Flüchtlinge bei ihrer Rückkehr zu ihrem Dorf im Frühjahr 2011 wird der Wassermangel am Vulkanhang und die Mittellosigkeit sein. Durch den Anreiz zur Selbsthilfe aus Deutschland und die Nachbarschaftshilfe (Gotong Royong) in Yogyakarta, haben die Bewohner von Glagaharjo jedoch hoffentlich eine gute Chance zurück zum alltäglichen Leben zu kommen.

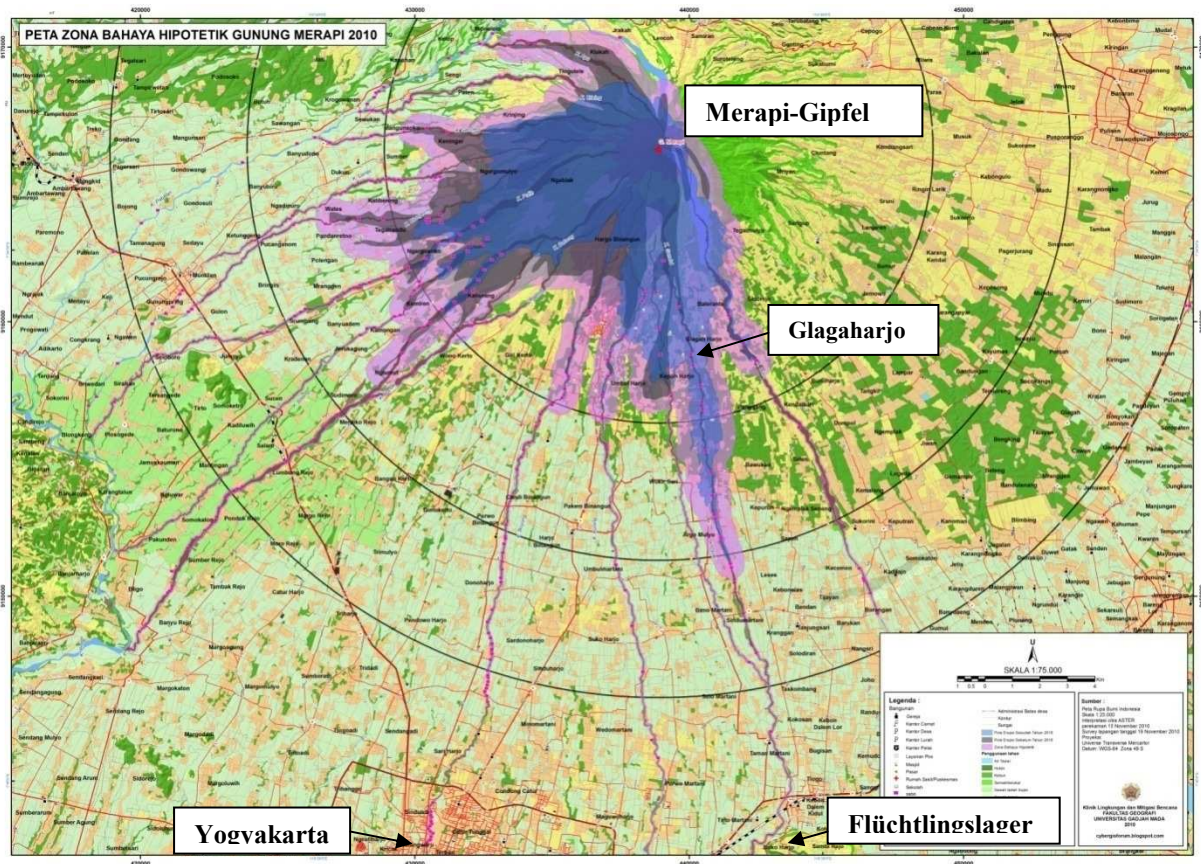
Abschließend lässt sich sagen dass meine Feldforschung eine unerwartete Wende erfuhr, die mir mit etwas Glück jedoch einen tiefen Einblick in die Welt um den Vulkan Merapi verschaffte. Besonders die Katastrophenbewältigung der lokalen Bevölkerung unter Aspekten von Zivilcourage, Selbsthilfe und individuellen Initiativen brachten mir Eindrücke, die ich nun in meiner Magisterarbeit: „**Gotong Royong – Katastrophenbewältigung am Merapi-Vulkan, Indonesien**“ verwerten kann. Meine Entscheidung eine empirische Arbeit (mit Unterstützung des „PROMOS-Stipendiums“) durchzuführen wurde so zu einer absoluten Bereicherung für mich.

Weitere Informationen und Bilder gibt es auf meinem Web-Blog: www.oopenmindtravel00.blog.de



Klaus Oepen

Köln, den 24. Januar 2011



Blau = Glutwolken 2010; **Grau** = vergangene Ausbrüche; **Rosa** = Schlammlawinen



A



B



C



D

A: Ausbruch 2010; **B:** Zerstörtes Haus in Glagaharjo; **C:** Im Flüchtlingslager; **D:** Aktionsforschung